

Olympiabewerbung München – 10 Gegenargumente

1. Das IOC – kein verlässlicher Partner

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) gilt weiterhin als schwieriger Partner. Zwar verweist es gerne auf Reformen etwa im Bereich Nachhaltigkeit – doch besonders das Vergabeverfahren ist inzwischen völlig intransparent. Anstelle nachvollziehbarer Bewerbungsunterlagen („Bid Books“) laufen die Gespräche heute ausschließlich hinter verschlossenen Türen. Diese Geheimverhandlungen widersprechen grundlegenden demokratischen Prinzipien.

2. Unkalkulierbare Kosten – hohes Haushaltsrisiko für München

Olympische Spiele sprengen regelmäßig die ursprünglichen Kostenpläne. Seit 1960 hat keine Gastgeberstadt ihr Budget eingehalten, im Gegenteil: Rio lag am Ende 350 % über dem Ansatz, Tokio 120 %, Paris 110 %. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass München hier eine Ausnahme wäre. Großprojekte wie Stuttgart 21, der BER oder die 2. Stammstrecke zeigen, wie schwer es ist, Großvorhaben in Deutschland zuverlässig zu kalkulieren. Das finanzielle Risiko tragen dabei vor allem die Steuerzahler*innen, während das IOC von garantierten Einnahmen profitiert. Schon jetzt ist München hoch verschuldet: Für 2025 wird ein Schuldenstand von 7,5 Milliarden Euro erwartet, bis 2028 könnten es laut städtischem Haushaltsplan über 11,6 Milliarden werden. Olympia würde diese Lage weiter verschärfen – das ist weder solide noch verantwortungsvoll.

3. Wohnraum jetzt schaffen – nicht erst zu Olympia

Olympische Spiele lassen die Mieten steigen, besonders in Stadtteilen rund um neue Olympiaquartiere. Das zeigen Erfahrungen aus Barcelona, London oder Paris. München aber braucht dringend bezahlbaren Wohnraum – und zwar jetzt. In Daglfing ist der Wohnungsbau im Rahmen der Städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme (SEM) längst beschlossen. Statt auf Olympia zu warten, sollte die Stadt diese Projekte schnell umsetzen. Wenn es in München Flächen gibt, auf denen sinnvoll gebaut werden kann – warum dann warten? Auch das geplante Olympische Dorf wirft Fragen auf: Während der Spiele sollen dort 19.000 Menschen untergebracht werden, danach wird es erneut umgebaut mit dem Ziel, Wohnraum für etwa 10.500 Menschen zu schaffen. Warum nicht gleich so bauen, wie es für die Münchner*innen gebraucht wird? Doppelumbauten kosten Zeit, Geld – und helfen dem aktuellen Wohnungsmarkt kein bisschen.

4. Kaum nachhaltigen Impulse für den ÖPNV

Die Hoffnung, dass Olympia den öffentlichen Nahverkehr in München entscheidend voranbringen könnte, ist trügerisch. Schon bei der Winterspiel-Bewerbung wurde behauptet, Olympia könne die Fertigstellung der 2. Stammstrecke bis 2018 beschleunigen. Wir sehen heute, wie unrealistisch diese

Ankündigung war. Auch die aktuellen Versprechen rund um den Bau der U9 bis 2036 wirken ähnlich unrealistisch.

Oft wird argumentiert, die Olympischen Spiele 1972 hätten überhaupt erst den Bau der Münchner U-Bahn ermöglicht. Doch das stimmt nicht: Der Bau begann bereits am 1. Februar 1965 – also fast ein Jahr vor der Bewerbung. Olympia hat den Ausbau vielleicht beschleunigt, aber nicht verursacht. Diese historische Fehleinschätzung sollte uns nicht erneut zu falschen Versprechungen verleiten.

5. Kein nachhaltiger Nutzen für Münchens Wirtschaft

Wirtschaftsexpert*innen sind sich weitestgehend einig: Sportgroßereignisse wie die Olympischen Spiele bringen langfristig kaum messbaren wirtschaftlichen Nutzen. Lediglich einzelne Branchen, wie etwa der Tourismus, profitieren kurzfristig während der Veranstaltung. Und selbst dieser Effekt ist nicht garantiert, wie das Beispiel Paris zeigt. Was dagegen sicher ist: Vom Großereignis profitieren vor allem die internationalen Sponsoren des IOC – nicht die lokalen Unternehmen. Eine nachhaltige Stärkung der Münchner Wirtschaft ist durch Olympia nicht zu erwarten.

6. Olympia hilft dem Breitensport nicht – im Gegenteil

Die Olympischen Spiele bringen dem Breitensport keinen nachhaltigen Vorteil. Viele der geplanten Wettkampfstätten sind nur temporär und nach den Spielen nicht mehr nutzbar. Gleichzeitig droht, dass wegen der hohen Kosten am Ende Geld für dringend nötige Sanierungen von Schwimmbädern und Sportanlagen fehlt.

Besonders kritisch: Für Olympia sollen bestehende Flächen wie das Vereinsgelände von Teutonia München oder das Zentrale Hochschulsportgelände genutzt werden. Damit würden Flächen, die dem Breitensport dienen, vorübergehend entzogen und langfristig möglicherweise dauerhaft verändert.

7. European Championships sind kein Maßstab für Olympia

Die positiven Eindrücke der European Championships werden oft als Argument für Olympia herangezogen. Doch der Vergleich hinkt: Die Championships überzeugten mit einem offenen, zugänglichen Konzept: kostenfreies Rahmenprogramm, geringe Eintrittshürden, starke Identifikation der Bevölkerung.

Olympia dagegen ist ein völlig anderes Format: geprägt von Sicherheitszonen, hohen Ticketpreisen, intensiver Kommerzialisierung und strikten Exklusivrechten für IOC-Sponsoren. Statt also Olympia zum Vorbild zu nehmen, sollten die Championships zeigen: München kann attraktive, alternative und bürgernahe Sportgroßveranstaltungen organisieren – ohne sich dem finanziellen und strukturellen Diktat des IOC zu unterwerfen.

8. Viele Sportstätten erfüllen IOC-Anforderungen nicht – teure Neubauten drohen

Ein großer Teil der Münchner Sportinfrastruktur entspricht nicht den Vorgaben des IOC. So erfüllt etwa die denkmalgeschützte Olympiaschwimmhalle nicht die

Mindestanforderung von zehn Bahnen und kann daher nicht genutzt werden. Stattdessen werden temporäre Schwimmbecken, etwa in der geplanten „Munich Arena“ am Flughafen, diskutiert. Auch andere Austragungsorte wie die Messe Riem (Boxen mit 6.000 statt 15.000 Zuschauerplätzen wie in Paris) oder das Tennisstadion am Iphitos-Gelände (7.500 statt geforderter 10.000 Plätze; in Paris 34.000) entsprechen nicht den IOC-Standards. Das bedeutet zusätzliche Kosten für Umbauten und temporäre Bauten – ohne dass daraus nach den Spielen ein dauerhafter Nutzen für die Stadt entsteht.

9. Hohe Kosten der Bewerbung – finanzielles Risiko für die Stadt

Allein die Bewerbung für Olympische Spiele verursacht erhebliche Ausgaben. Planung, Gutachten, PR, Sicherheitskonzepte und Infrastrukturplanungen kosten laut Oberbürgermeister Dieter Reiter zwischen sechs und sieben Millionen Euro – und das, ohne eine Erfolgsgarantie. Diese Mittel fehlen an anderer Stelle im städtischen Haushalt.

10. Teure temporäre Bauten ohne langfristigen Nutzen

Nach aktuellen Berichten (z.B. AZ vom 04.06.2025) sollen die temporären Wettkampfstätten rund 930 Millionen Euro kosten. Diese Anlagen werden nur während der Olympischen und Paralympischen Spiele genutzt und bieten danach keinen dauerhaften Mehrwert für die Stadt – wohl aber eine hohe finanzielle Belastung.

Kürzere Variante:

1. IOC als problematischer Partner

Das IOC bleibt ein intransparenter und undemokratischer Akteur. Statt offener Bewerbungsverfahren gibt es geheime Verhandlungen hinter verschlossenen Türen. Reformversprechen wie die „Olympische Agenda 2020“ ändern daran nichts. Für eine demokratische Stadt wie München ist das IOC ein riskanter Partner.

2. Unkalkulierbare Kosten und Haushaltsrisiken

Olympische Spiele sprengen fast immer das Budget – zuletzt z. B. in Rio (+350 %), Tokio (+120 %) oder Paris (+110 %). Auch München wäre davon nicht ausgenommen. Die Stadt ist bereits hoch verschuldet, weitere Milliarden für Olympia wären unverantwortlich – zumal das IOC verdient und die Städte zahlen.

3. Belastung des Wohnungsmarkts statt Entlastung

Olympische Spiele führen in vielen Städten zu steigenden Mieten – vor allem in den Vierteln rund um neu errichtete Quartiere. München braucht dringend das genaue Gegenteil: bezahlbaren Wohnraum. In Daglfing ist ein großes Wohnungsbauprojekt längst beschlossen, doch Olympia würde dessen Umsetzung um Jahre verzögern. Wenn es in München verfügbare Flächen gibt, auf denen sinnvoll gebaut werden kann – warum dann warten?

4. Kaum nachhaltige Impulse für den ÖPNV

Versprechen, Olympia würde den Nahverkehr voranbringen, sind mit Vorsicht zu betrachten: Im Zuge der Bewerbung für die Olympischen Winterspiele wurde die

Fertigstellung der 2. Stammstrecke bis 2018 versprochen – aus unserer heutigen Sicht ein absolut unrealistisches Ziel. Der Bau der U9 ist im relativ kurzen Zeitraum bis 2036 ebenso unrealistisch. Für 1972 wurde der U-Bahnbau auch schon ohne Olympia geplant und begonnen.

5. Kein nachhaltiger wirtschaftlicher Nutzen

Großveranstaltungen wie Olympia haben kaum langfristigen Nutzen für die Volkswirtschaft. Kurzfristig profitieren wenige Branchen, nachhaltige Effekte bleiben aus. Profiteure sind vor allem IOC-Sponsoren, nicht lokale Betriebe.

6. Belastung statt Förderung des Breitensports

Temporäre Olympia-Stätten sind nach den Spielen oft unbrauchbar. Gleichzeitig fehlen dann Mittel für dringend nötige Sanierungen im Breitensport. Auch geplante Eingriffe in bestehende Sportflächen wie bei Teutonia München oder dem Hochschulsportgelände gefährden den Breitensport.

7. Olympia nicht mit European Championships vergleichbar

Die erfolgreichen European Championships waren offen, bürgernah und zugänglich. Olympia ist dagegen kommerziell, teuer, abgeschottet – mit strengen Sponsorenvorgaben. Statt IOC-Megaevent braucht München eigene, kreative Sportformate, die für alle da sind.

8. Sportstätten nicht IOC-konform – teure Umbauten drohen

Viele Münchner Anlagen erfüllen die IOC-Vorgaben nicht. Die Olympiaschwimmhalle scheidet aus, für Boxen oder Tennis fehlen ausreichend große Arenen. Es drohen teure Umbauten und temporäre Bauten ohne dauerhaften Mehrwert für die Stadt.

9. Millionen für die Bewerbung – ohne Garantie

Schon die Bewerbung kostet laut OB Reiter bis zu 7 Millionen Euro – für Gutachten, PR und Sicherheitskonzepte. Ob München den Zuschlag bekommt, ist völlig offen. Dieses Geld fehlt an anderer Stelle im Haushalt.

10. Teure temporäre Bauten ohne bleibenden Nutzen

Temporäre Wettkampfstätten sollen rund 930 Millionen Euro kosten. Sie dienen nur während der Spiele – danach bleiben weder dauerhafte Infrastrukturen noch ein Nutzen für die Stadt, wohl aber die Kosten.

Zentrale Punkt zusammengefasst:

Olympische Spiele klingen attraktiv – aber die Realität sieht anders aus:

Milliardenrisiko für München: Seit 60 Jahren schafft es keine Stadt, das Budget einzuhalten. Auch München droht eine massive Neuverschuldung. Die Bürger*innen zahlen die Zeche, nicht das IOC.

Wichtiger Wohnungsbau wird verzögert: In Daglfing und anderswo könnte schon jetzt dringend benötigte Wohnungen entstehen. Olympia verschiebt diese Projekte um Jahre.

Kaum nachhaltige Impulse für Bus und Bahn: Der ÖPNV-Ausbau braucht keine Olympischen Spiele. Wenn Bus und (U-)Bahn für Olympia schneller ausgebaut werden könnten, warum dann nicht schon jetzt für die Menschen, die hier leben?

Kein echter wirtschaftlicher Nutzen: Kurzfristig profitieren Hotels und Gastronomie – langfristig profitieren vor allem die großen IOC-Sponsoren, nicht unsere lokale Wirtschaft.

Breitensport bleibt auf der Strecke: Bestehende Sportflächen werden für Olympia blockiert. Geld für die Sanierung von Schwimmbädern oder Sporthallen könnte nach Olympia fehlen.

Bewerbung kostet Millionen – schon bevor überhaupt entschieden wird: Allein für Planung und Bewerbung werden enorme Summen ausgegeben — ohne Garantie, dass München den Zuschlag bekommt.

Nachhaltigkeit? Eher teure Provisorien: Fast eine Milliarde Euro sollen in temporäre Sportanlagen fließen, die nach Olympia wieder verschwinden.